

Zeitgeschichte

Kampf um das »Proradies«

Das »KdF-Seebad« und die Bausoldaten in der DDR

Es sollte ein Seebad für 20 000 Menschen werden. Am 2. Mai 1936 erfolgte am Strand der Prorer Wiek zwischen Saßnitz und Binz auf der Insel Rügen der erste Spatenstich. Der gigantomanische, rund 4,5 Kilometer lange Gebäudekomplex wurde propagandistisch als Projekt der NS-Organisation »Kraft durch Freude« (KdF) gefeiert, in Wirklichkeit von vornherein als riesiges Lazarett für den geplanten Krieg gebaut. Doch bis Kriegsende war er nur rudimentär fertiggestellt. Danach kamen Nutzungen durch kasernierte Volkspolizei und später durch die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR.

»In der öffentlichen Wahrnehmung, bei den bisherigen Dokumentationen und selbst in der Planung und Vermarktung der Gebäude durch die regionalen Behörden ist es das »große KdF-Seebad«, obwohl es das nie wirklich war«, empört sich Stefan Wolter. Der promovierte Historiker hat eine eigene Beziehung zum Kolossalbau am schönen Ostseestrand: Wolter gehörte in der zweiten Hälfte der 80er Jahre zu den bis zu 500 gleichzeitig dort stationierten und beim Bau des Fährhafens Mukran eingesetzten Bausoldaten. Hinter dem Dienst bei den »Baueinheiten der Nationalen Volksarmee« verbirgt sich die im gesamten damaligen Ostblock einmalige Möglichkeit einer zumindest teilweisen Wehrdienstverweigerung: Dienst in der NVA, aber ohne Waffe. »Die Bausoldaten bilden bei aller Heterogenität der Motivation einen wichtigen Teil der Opposition in der DDR«, betont Wolter.

Eine Tatsache, die freilich beim Umgang mit dem »Baudenkmal« Prora bisher kaum eine Rolle spielte. Als Wolter vor einigen Jahren mit seinem autobiografischen Buch »Der Prinz von Prora« das Thema Bausoldaten auf Rügen erstmals thematisierte, stellte er – »ziemlich naiv«, wie er heute sagt – die Frage, warum es dafür nicht auch einen adäquaten Gedenkort geben sollte. Doch in den Auseinandersetzungen der folgenden Jahre mit Verantwortlichen in der Kreisverwaltung Rügen aber auch in den Landes- und Bundesbehörden musste Wolter eine weitverbreitete »Ignoranz und Bereitschaft zum Verdrängen der DDR-Geschichte« feststellen.

Seit im Jahr 2006 die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben mit dem Landkreis Rügen einen Kaufvertrag für den nördlichen »Block 5« abgeschlossen hat, kämpft Wolter und der von ihm gegründete Verein »Denk-MAL-Prora« für den Erhalt baulicher Zeugnisse. Denn in diesem Block, in dem nun unter anderem eine Jugendherberge mit 500 Betten und daneben Versorgungseinrichtungen für einen Jugendzeltplatz entstehen, waren die Bausoldaten untergebracht. Unterdessen wurden alle DDR-typischen Einbauten entfernt. Um ein letztes Zeugnis der Bausoldaten zu retten, eine an die Wand eines Klubraums gemalte Karte von Rügen mit diversen versteckten Symbolen, mussten Vereinsmitglieder sogar den Raum besetzen.

Nur durch beharrliches Bemühen gelang es, den Raum zu erhalten und inzwischen die verbindliche Zusage zur Einrichtung eines Dokumentations- und Bildungszentrums zu erlangen. In diesem soll es Jugendlichen ermöglicht werden, sich mit der KdF-Geschichte, vor allem aber auch mit der DDR-Geschichte, der Geschichte der NVA und der Bausoldaten als einer speziellen Form der Opposition in der DDR-Diktatur auseinanderzusetzen. Wolter und sein Verein träumen noch weiter: In Prora könnte zudem die gesamte Geschichte der Bausoldaten zentral dokumentiert werden. Dazu freilich braucht man professionelle Hilfe, etwa von Museumspädagogen. Und man sucht noch weiter nach Zeitzeugenberichten und -dokumenten.

Seine Erfahrungen im Streit um die Erinnerung hat Stefan Wolter inzwischen in seinem neuen Buch »Der Prinz und das Proradies« zusammengefasst. Dessen Untertitel lautet: »Vom Kampf gegen das kollektive Verdrängen«.

Harald Krille